

Angst und Schmerzen bewältigen



Wenn Kinder oder Jugendliche an Krebs erkranken, verändert sich ihr Leben von Grund auf. Sie werden aus ihrer vertrauten Umgebung gerissen, werden von Ängsten geplagt und müssen eine strapaziöse Behandlung ertragen. Das ist eine Situation, die nicht nur das erkrankte Kind belastet, sondern die ganze Familie. Um die Krankheit für alle Beteiligten erträglicher zu machen, wird den

Familien ein Team von PsychologInnen zur Seite gestellt. Sowohl im St. Anna Kinderspital als auch an der AKH-Kinderklinik sind die PsychologInnen von Beginn an, schon ab dem Zeitpunkt der Aufnahme im Krankenhaus, fix in das Behandlungskonzept eingebunden. Im St. Anna Kinderspital kümmern sich Dr. Reinhard Topf (Leiter der psychosozialen Gruppe), Mag. Daniela Leithner (Stammzelltransplantation und Nachsorgeambulanz), Mag. Magdalena Ortner und Mag. Stephanie Häfele (Stationen 2A und 2B sowie Tagesklinik) um die psychosozialen Belange der krebskranken Kinder und deren Familien. In der AKH-Kinderklinik ist Dr. Ulrike Leiss dafür zuständig.

Ständige Begleiter

„Jede Familie, die zu uns ins Krankenhaus kommt, lernt gleich zu Beginn die PsychologInnen kennen, weil es schon vor der Diagnose viel Unsicherheit gibt. Es ist eine Dienstleistung des Krankenhauses, die bei den Familien aufgrund der lebenspraktischen Beratung eine hohe Akzeptanz erfährt“, sagt Dr. Reinhard Topf. Am Anfang wird die familiäre Situation abgeklärt. „So ist etwa von Bedeutung, wer in der Familie berufstätig ist, wie hoch das Wissen über die Erkrankung ist oder ob es bereits Erfahrung mit Krankenhausaufenthalten gibt“, erklärt Mag. Daniela Leithner. Es ist ein sehr niederschwelliger Einstieg, die PsychologInnen sind von Beginn an für die Familien da, weshalb ihre Beratung auch sehr gerne angenommen wird. Die Vorgehensweise des PsychologInnenteams ist von Fall zu Fall unterschiedlich. „Bei manchen Familien steht die Betreuung und Beratung der Eltern im Vordergrund, bei anderen wiederum sind es die betroffenen Kinder oder auch die Geschwisterkinder“, dazu Mag. Magdalena Ortner. Mit Unterlagen, Büchern, Videos und Puppen wird dem Alter entsprechend über die Krankheit aufgeklärt, es wird über Ängste, Sorgen, Schuldgefühle und Schwierigkeiten gesprochen. Für manche Kinder ist es zum Beispiel ein Problem, allein im Krankenhaus zu übernachten, bei Eltern wiederum kann eine ernsthafte Erkrankung des Kindes zu einer Belastung der Partnerschaft führen. Auch kann es vorkommen, dass eine Familie in finanzielle Bedrängnis gerät, weil ein Elternteil durch den längerfristigen Krankenhausaufenthalt des Kindes seinen Beruf aufgeben muss. Für all diese Probleme sind die PsychologInnen eine Anlaufstelle. Soweit wie möglich kümmern sich die PsychologInnen selbst um die Anliegen oder vermitteln an kompetente Stellen weiter, wenn es an Ressourcen im Krankenhaus fehlt. „Auch die Koordination sämtlicher psychosozialer Dienste im Krankenhaus wie Musiktherapie, Kunsttherapie, Kindergärtnerinnen, Schule und Sozialarbeit läuft über uns“, erklärt Mag. Stephanie Häfele.

Offenheit

Ein wichtiger Punkt ist auch der offene Umgang mit dem Thema Krebs. „Wir haben dabei für die Eltern oft Modellfunktion, wie mit den Kindern über die Krankheit geredet werden kann“, sagt Mag. Leithner. Die PsychologInnen gehen dabei ganz individuell auf das Kind ein, wie viel es selbst darüber zu wissen verlangt. Ebenso wird mit dem Thema Tod und Sterben umgegangen. Auf der onkologischen Station in der AKH-Kinderklinik macht auch noch die neuropsychologische Diagnostik einen großen Teil der Tätigkeit aus. „Da es sich bei unseren Patienten um Kinder mit Gehirner oder Rückenmarkstumoren handelt, kommt es in Folge des Tumors und/oder der Behandlung sehr häufig zu neuropsychologischen Beeinträchtigungen wie Gedächtnis- und Konzentrationsschwächen“, erklärt Dr. Ulrike Leiss ihr Aufgabengebiet. Aus diesem Grund werden die Patienten vor, während und nach der Behandlung psychologisch-diagnostisch untersucht. Zur Behandlung vorhandener Schwierigkeiten wird hier unter anderem ein spezielles neuropsychologisches Training am Computer angeboten. „Dieses Training wirkt für die Kinder wie ein Computerspiel, weshalb sie es sehr gerne machen“, so Dr. Leiss. Das Training am Computer wird individuell mit anderen psychologischen Behandlungsmethoden und Therapien wie Ergotherapie und Logopädie sowie vielen Spielen zum Merken, Hören, Fühlen etc. ergänzt. Ziel des neuropsychologischen Trainings ist in jedem Fall, die Rückkehr in die Schule oder den Beruf zu erleichtern und Selbstkompetenzen zu steigern. In beiden Krankenhäusern finden außerdem regelmäßige Elterngesprächsrunden statt, die von der Kinder-Krebs-Hilfe Elterninitiative geleitet werden und bei denen die Psychologinnen ebenfalls anwesend sind. Diese Runden bieten den Eltern eine Möglichkeit, ihre Erfahrungen und Probleme mit anderen zu teilen.



Nachsorge

Die psychosoziale Betreuung ist auch ein Teil der Nachsorge und wird von den Betroffenen noch Jahre später nach ihrem Krankenhausaufenthalt in Anspruch genommen. Denn manchmal machen sich die Folgen einer Krebserkrankung erst recht spät bemerkbar - etwa durch Schulprobleme oder posttraumatische Erfahrungen. Wegen der speziellen Tumorarten, die man an der AKH-Kinderklinik behandelt, werden die Kinder dort überhaupt bis zu drei Jahre nach ihrer Therapie zu einem neuropsychologischen Test eingeladen, auf Wunsch auch noch später. Ehemaligen Patienten, die bereits über 18 sind, steht die Erwachsenenambulanz im St. Anna Kinderspital für psychologische Beratung zur Verfügung.